

# Weihnacht

Autor(en): **Naegeli, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [24]

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587724>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dryet hatte von seiner aus Gerberlohe im Gartenweg zusammengefügt den Sommerwohnort aus dem Unglück zugschaut und wollte sich eben in die kräftig duftenden tieferen Gemächer zurückziehen, als ein Rabe herabstürzte, ihn am Nasenhorn packte und mit ihm davonflog. So war Goni seines Auftrags ledig; froh hüpfte er zum Königspalast zurück. Jetzt wäre der muntere Grashüpfer aber fast selber zum Heuschreck geworden. Eine ganze Herde Schweine überschwemmte das Königreich Phoin, und zugleich senkte sich eine große Schar von Staren herab auf die flatternden Aerier. Noch konnte Goni sehen und

erleben, wie ein schwarzer Eber König Päch den Hunderttausendsten samt seinem prächtigen Palast gemächlich verspeiste, während ein Starmach Phin, die Königin, am verkehrten Hinterbein faßte und davontrug . . .

An dem verhängnisvollen Tage verlor Lus Vater, Mutter und alle seine siebenzig Geschwister. Zum Trost dafür wurde er aber noch an demselben Abend von Goni und sämtlichen überlebenden Feld-, Gras- und Laubheuschrecken ausgerufen als König Päch der Hunderttausendunderste.

## Weihnacht

Zwölf strahlende Lichtlein,  
Nur eins brennt nicht recht,  
Viel frohe Gesichtlein,  
Und jedes ist echt.  
Hoch drüber ein goldigleuchtender Stern,

Auf den schauen alle, 's hätt' jedes ihn gern.  
Flocken rubeln,  
Kinder jubeln,  
Glocke läutet,  
Das bedeutet,

Hoch am Himmel steht's geschrieben:  
Heute ist der Tag vom Lieben;  
Der Geburtstag ist's der Liebe,  
Jener einziggroßen Liebe,  
Nächstenliebe, Feindesliebe!

Otto Nageli, Ermatingen.

## Die neue Keuthold-Ausgabe.

(Schluß).

An Stelle des einen Bandes sind also nun ihrer drei getreten, und nicht einmal dünne! Ein Zeichen, daß die genaue Durchsicht des Nachlasses keineswegs so unfruchtbar war, wie noch Schurig im Nachwort zur ersten Auflage der Inselausgabe behauptet hatte. Und was für Stücke sind darunter! Da finden wir u. a. I 29 das entzückende „Walddögelein“:

Walddögelein, wohin ziehst du?  
Nach Süden möcht' ich mit dir!  
Walddögelein, was fliehst du?  
Fliehst du vor mir?

Waldesgrün, gleich wie du,  
Lieb ich und Sonnenschein,  
Bin arm und doch reich wie du,  
Walddögelein!

Wie du empfing auch ich  
Wohllaut und Melodein,  
Frei, ohne Sold sing auch ich,  
Walddögelein!

Hüpfst du durch Busch und Strauch,  
Hast weder Raft noch Ruh,  
Hab keine Heimat auch,  
Bin umstätt wie du!

Dann in der „Pieder von der Riviera“ erstem Kreis das formell prächtige Stück „Lucciole“ (S. 47f.):

Schön ist die Nacht, wenn leuchtenden Gewands  
Durch die Limonen und Oliven hin

In leichtem Tanz  
Die Lucciole sich suchen und sich fliehn,  
Aufblühend in dem dunkeln Blätterkranz.  
Ist's Lieb, ist's Lust, was ihnen hat verliehn  
Den lichten Glanz?

Ich weiß es nicht, doch, o wie sehr gefällt  
Die Schar mir, die zum Leben, das hier blüht,  
Die Leuchte hält!

So hat ja auch im eigenen Gemüt  
Manch dunkle Stelle dieser kleinen Welt,  
Manch blühende, von Lust und Lieb erglüht,  
Mein Lied erhellt.

Löscht auch der Morgen schon das kurze Sein  
Der kleinen Wesen aus, es duftet fort

Und blüht der Hain;  
Jedoch, wenn einft mein Lied, das lichte Wort  
Erstirbt und auslöscht dieser flüchtige Schein,  
So wird's, daß meiner Seele Lenz verdorrt,  
Ein Zeichen sein.

Ein schlichtes Liedchen, das sicher in eine Auswahl hinein gehört, ist ferner das folgende (S. 88):

Unter des Dorfes Linden  
Reiht sich zum Tanze die Schar;  
Jubelnd im Suchen und Finden  
Rings um den Spielmann, den blinden,  
Drehen sich Paar um Paar.

Aber am buschigen Raine,  
Ferne dem festlichen Schall,  
Wandeln wir träumend alleine . . .  
Driiben im Buchenhaine  
Flötet die Nachtigall.

Rhythmisch prachtvoll ist das zweite Gedicht „Thalatta“ (S. 113), das sowohl Baechtold als Schurig übersehen haben; wahre Juwelen sind in den Sonetten neu hinzugetreten, etwa (S. 197):

Das schönste Los  
(Den bei Navarra Gefallenen)

Die schönsten Seiten oft im Völkerbuche  
Scheint unerbittlich eine Hand zu streichen.  
Auch du, Italien, trägst die dunkeln Zeichen,  
Daß du verfallen diesem großen Fluche.

Doch klag ich nicht um die mit einem Tuche  
Bedeckten hoffnungsjungen Brüderleichen,  
Die, ihres Stammes Rechte zu erreichen,  
Gefallen sind im rühmlichen Versuche.

Vielförmig tritt der schweigende Begleiter,  
Der Tod uns an, wenn unsre Frist verfallen,  
Und wie er naht, der Weise lächelt heiter.

Das aber ist das schönste Los von allen:  
In troziger Jugendfülle als ein Streiter  
Der Freiheit für sein Vaterland zu fallen!

Oder das wundervolle Gedicht „Cogoletto und Korsika“, wo die Schatten Kolumbus' und Napoleons vor dem geistigen Auge des Dichters auftauchen; der Schluß des Sonettes lautet:

Zwei bleiche Riesenschatten sah ich thronen  
Auf diesen Wassern, einen Ketten tragen,  
Des andern müder Hand entfallen Kronen.

Noch manches ließe sich aus den ungefähr fünfzig Neuheiten dieses Bandes hier wiedergeben — wahrlich eine reiche Ernte, wo der frühere Herausgeber aus Furcht für des Dichters Nachruhm jede Bereicherung seiner Ausgabe abgelehnt!

Und die Uebersetzungen! Hier treffen wir unter den lateinischen Dichtern, den Italienern und den Engländern eine